

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 58=78 (1912)

Heft: 27

Artikel: Die Gefechtstätigkeit der Artillerie

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-29694>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

LVII. Jahrgang. Der Schweizerischen Militärzeitschrift LXXVII. Jahrgang.

Nr. 27

Basel, 6. Juli

1912

Erscheint wöchentlich. — Preis per Semester für die Schweiz Fr. 5. — Bestellungen direkt an **Benno Schwabe & Co., Verlagsbuchhandlung** in Basel. Im Auslande nehmen alle Postbureaux und Buchhandlungen Bestellungen an. — Inserate 35 Cts. die einspaltige Petitzelle.

Redaktion: Oberst **U. Wille**, Meilen.

Inhalt: Die Gefechtstätigkeit der Artillerie. — Truppenführung und Feldverschanzung. (Fortsetzung.) — Ausland: Deutschland: Exerzierreglement für die Verkehrstruppen. — Frankreich: Marinebudget. — Oesterreich-Ungarn: Telegraphenregiment. — Dänemark: Vorschrift für ein radfahrendes Maschinengewehrkorps. — England: Verschiedenes. — Griechenland: Neuordnung des Heeres. — Serbien: Manöver 1912.

Die Gefechtstätigkeit der Artillerie.

Darüber herrscht keine Meinungsdivergenz, daß die Artillerie in der offenen Feldschlacht dem Bedürfnis der Infanterie zu dienen hat; das ist ihr Daseinszweck, und je vollkommener ihr taktisches Handeln von diesem Bewußtsein geleitet ist, desto größer ist ihr Anteil bei Erreichung des gemeinsamen Kampfzieles und desto zutreffender wird der Satz: Bei der heutigen Infanteriebewaffnung hat die Artillerie im Kampf der verbundenen Waffen vermehrte Bedeutung gewonnen.

Wenn man nun auch allgemein über die Aufgabe der Artillerie einig ist — in jedem Lehrbuch der Taktik, in den Reglementen aller Armeen wird diese Aufgabe gleichlautend ausgesprochen — so herrscht doch über das Wie der Ausführung nicht gleiche Klarheit, insbesondere möchte uns scheinen, daß man noch vielfach im Schatten der Ansichten aus einer längst vergangenen Zeit denkt und plant, in der die Wissenschaftlichkeit die Kampfeshandlung in verschiedene Momente teilte und das Handeln nach den Umständen erst dann zu seinem Recht kam, wenn das eingelernte und eingeübte Verfahren vor der rauen Wirklichkeit bankrott machte.

Das „Handeln nach den Umständen“ als obersten Leitsatz für richtiges taktisches Handeln in offiziellen Vorschriften ausgesprochen, ist eine der schönsten Errungenschaften der ächten Wissenschaftlichkeit unserer Zeit. Es soll hier nicht untersucht werden, ob man auch allgemein bei Lehre und Ausbildung diesem Satz sein Recht läßt und ob man nicht beständig bestrebt ist, ein beständig vervollkommenes Normalverfahren auszuklügeln und dieses in guten Treuen und Glauben als das beste Handeln nach den Umständen einzugewöhnen. Das ist tief menschlich und es kann auch gar nicht geleugnet werden, daß derjenige, der sich nicht bis zur vollen geistigen Beherrschung der Materie emporgearbeitet hat und nach Charakter nicht zu Selbstvertrauen disponiert ist, mit einem Normalverfahren für das Gefecht weniger falsch handelt, als wenn er dieses Stabes entbehrt und nach eigener

Beurteilung des Bedürfnisses der momentanen Lage handeln soll.

Aber doch dürfte als unantastbar richtig behauptet werden, daß, wenn jemand sich mit seinem Handeln ganz dem momentanen Bedürfnis eines Andern anschmiegen soll, dann keinerlei Normalverfahren für ihn aufgestellt und nicht einmal gesagt werden darf, welche Art des Handelns grundsätzlich die richtigere sei.

Das gilt für das Verhalten der Feldartillerie im Kampf der verbundenen Waffen. Für die Feldartillerie kann es kein Normalverfahren geben, ihr Handeln im Gefecht wurzelt in der Kenntnis des Wesens des Infanteriekampfes, der Stärken und Schwächen der Infanterie. Diese muß der Führer der Artillerie gründlich kennen, er sollte im Gebrauch der Infanterie geübt sein, dann erkennt er im Gefecht das Bedürfnis der Infanterie auf seine Unterstützung, und wenn er das richtig erkennt, dann weiß er, was er zu tun hat. Ganz von selbst ergibt sich daraus, ob er seine Artillerie ganz oder teilweise in Stellung bringen muß, was für Ziele er beschießt, wohin er auffährt, ob er weit wegbleiben darf oder dem Feind nahe auf den Leib rücken muß, ob er Zeit hat, sich seine Stellung sorgfältig auszusuchen, ob er sich und seinen Artilleristen die Freude machen darf, eine Stellung ganz verdeckt oder $\frac{5}{8}$ verdeckt zu wählen, oder ob er sich dem Feind auf dem Präsentierteller hinstellen muß. Das alles ergibt sich dem Artilleristen, der weiß, wie er dem Bedürfnis der Infanterie am besten dient und der nur diesem dienen will, ganz von selbst. Natürlich sollte seine allgemeine Kenntnis des Wesens des Infanteriegefechts und seine Beurteilung der Lage ergänzt werden durch Informierung bei der Infanterie, der er dienen soll, aber die Unmöglichkeit solcher Informierung darf ihn nicht zu Untätigkeit veranlassen. Tatkraft und Dabeiseinwollen ist immer das beste taktische Verfahren.

Ebenso wie wir als falsch erachten, die Kampfeshandlung der Artillerie in Perioden einzuteilen, die sich dadurch unterscheiden, daß in der einen vorwiegend die eine Art Ziel und in der anderen die

andere Art Ziel unter Feuer genommen wird, erachten wir auch als unrichtig, zu meinen, Einsetzen der Artillerie, Wahl der Ziele, Wahl der Stellungen und Wechsel derselben habe nur oder wenigstens normal nur auf höhere Anordnung zu geschehen, die Artillerie sei das Instrument, mit dem die oberste Leitung arbeitet. Die Kampfeshandlung von heute setzt sich zusammen aus der Selbsttätigkeit der Teilleitung, deren jede ihre Aufgabe erhalten hat. Hierbei bildet der Artillerieführer keine Ausnahme, auch er erhält, wenn er eingesetzt wird, seine Aufgabe, und wenn ihm während der Durchführung derselben von höherer Stelle Befehle zukommen, so ist das grundsätzlich nichts anderes, als wie gegenüber jedem anderen Unterführer.

Veranlaßt ist unsere Darlegung durch die fast überall geltende Ansicht, daß während der ersten Periode der Schlacht, während Entwicklung und Aufmarsch der Infanterie das obligate Artillerieduell stattzufinden habe, mit dem beidseitigen Wunsch, die gegnerische Artillerie niederzukämpfen oder wenigstens so zu schwächen, daß sie, wenn im zweiten Akt die Infanterie auftritt, dieser nicht gar zu großen Schaden zufügen kann.

Daß ein solches Artillerieduell, wobei man sich — auf große Entfernungen natürlich, denn das entspricht den Tendenzen unserer Tage — mehr oder weniger verderbenbringend bombardiert, vorkommen kann und vorkommen darf, soll nicht bestritten werden. Aber das darf nicht das Normale, das Obligate sein, sondern es müssen jedesmal besondere Verhältnisse vorliegen, die es gebieterisch fordern, und wir sind der Ansicht, daß das Interesse der Infanterie viel mehr gebietet, das Artillerieduell zu vermeiden, als aufzusuchen.

Die Artillerie darf keinen einzigen Schuß schießen, durch den sie nicht ihrer Infanterie bei Lösung von deren Aufgabe unterstützt. Der Feind hat die verschiedensten Mittel, der Infanterie das zu erschweren, und die Artillerie dient ihr am besten, wenn sie ihre ganze Kraft gegen jenes feindliche Mittel einsetzt, das der Infanterie am meisten Schaden zufügt und dessen Bewältigung entscheidend ist für den Erfolg.

Jene Mittel des Feindes sind das Feuer seiner Infanterie, das Feuer seiner Artillerie und auch die Attacke seiner Kavallerie. Von diesen Mitteln ist das Feuer der Infanterie das der eigenen Infanterie verderblichste und die Bezwingung der feindlichen Infanterie ist das Kampfesziel. Wenn diese zusammengebrochen zurückflutet, so nützt es wenig mehr, daß Artillerie und Kavallerie noch aufrecht stehen, die Schlacht ist verloren und alles heldenmütige Einsetzen der anderen Waffen kann das Schicksal nicht mehr wenden. Und umgekehrt, so lange die gegnerische Infanterie noch aufrecht steht, ist noch gänzlich unsicher, ob man überhaupt siegen kann und von geringer Bedeutung ist es, ob die anderen Waffen vernichtet sind.

Daraus ergibt sich, daß das normale Ziel des Feuers der Artillerie, die ihrer Aufgabe, der Infanterie zu helfen, bewußt ist, die feindliche Infanterie sein muß. Nur wenn zwingende Gründe dafür vor-

liegen, darf auf ein anderes Ziel geschossen werden. Zwingend müssen die Gründe sein, und zu den zwingenden Gründen gehören nicht die Erwägungen, daß noch keine Infanterieziele da sind, oder daß jene andern Waffen, die man jetzt günstig beschießen kann, der eigenen Infanterie später bei Lösung ihrer Aufgabe beschwerlich sein können. Selbst wenn die Artillerie dabei gar keinen Schaden leidet, so darf man es nicht dulden, daß sie andere Ziele bekämpft, denn es lenkt ab von der Konzentration der Willensenergie und der Kraft auf die Daseins-Aufgabe.

Das gilt vor allem für das obligate Artillerieduell als erstes Moment der Schlacht. Es fällt uns nicht ein, zu behaupten, daß die feindliche Artillerie nicht auch bekämpft werden kann, daß nicht ein Artillerieduell provoziert und beidseitig mit der Absicht, den andern zu vernichten, durchgeführt werden darf. Wir gehen sogar noch weiter und wagen die Behauptung, daß es Fälle gibt, wo im Interesse der Infanterie die ihr bitter notwendige Unterstützung im Kampf gegen die gegnerische Infanterie nicht gewährt werden darf oder entzogen werden muß, um feindliche Artillerie zu bekämpfen. Aber alles das betrifft nur Fälle, wo die momentane Lage das erfordert, wo die eigene Sachkunde der Artilleristen oder der ausgesprochene Wunsch der Infanterieführer oder der höhere Befehl dies als das unter den hier vorliegenden Umständen gebotene Mittel erkennt, der Aufgabe der Infanterie zu dienen. — Gerade so wie die Umstände nie die gleichen sind, eben so zahlreich sind die *Ausnahmen* von der Regel, daß die Artillerie nur die feindliche Infanterie zu beschießen hat. Zu erkennen, wann und wie weit man von der Regel abgehen muß, das ist *Sachkunde*.

Die Lehre, daß die feindliche Artillerie niedergekämpft sein sollte, bevor die Infanterie zum entscheidenden Kampf vorgeht, beruht auf Ueberschätzung der Wirkung des Artilleriefeuers im Vergleich mit der Wirkung des Infanteriefeuers.

Die Infanterie hat bei der Durchführung des Kampfes das Feuer der Artillerie und der Infanterie des Gegners über sich ergehen zu lassen und zwar zuerst so lange die Infanterien noch weit voneinander sind, das der Artillerie, dann eine relativ kurze Zeit das Feuer von beiden, und nachher vorwiegend das der Infanterie.

Was ist nun wichtiger für Erringung des Erfolges, daß die feindliche Artillerie niedergekämpft oder niedergehalten ist, damit sie der Infanterie keinen oder nur geringen Schaden zugefügt hat, wenn deren Kampf gegen die feindliche Infanterie beginnt, oder daß, wenn dieser Kampf beginnt, die eigene Infanterie einen Gegner vorfindet, der durch erlittenes Artilleriefeuer schon geschwächt und in der freien Entfaltung seiner Kräfte und im freien Gebrauch seiner Waffen gehemmt ist?

Daß die Artillerie beides kann, zuerst die feindliche Artillerie niederkämpfen und dann noch stark genug sein, um die feindliche Infanterie schwer schädigen zu können, darf man nicht als normale Möglichkeit hinstellen. Wenn man dies

als normale Möglichkeit erachtet, so ist die dem Artillerieduell gegebene Aufgabe, den Gegner zu vernichten, nur eine volltönende Phrase. Wenn das Artillerieduell nicht eine harmlose Kanonade ist — was bei den großen Distanzen, auf denen es nach neuerer Lehre geführt wird, allerdings der Fall sein kann — dann hatte es für Sieger gerade so gut wie für Besiegten einen derartigen Kräfteverbrauch zur Folge, daß die Batterien unheilvoll geschwächt sind für die nachfolgende Bekämpfung des entscheidenden Zieles: der feindlichen Infanterie.¹⁾

Dieses aber darf die Artillerie niemals riskieren, sie gefährdet dadurch ihren Daseinszweck. Daraus ergibt sich, daß sie *normal* die Bekämpfung der feindlichen Artillerie unterlassen und ihre Infanterie ohne Schutz gegen feindliches Artilleriefeuer lassen muß. Der Schaden, den die Infanterie durch den Infanteriekampf vorausgehendes Artilleriefeuer erleiden kann, kommt gar nicht in Betracht gegenüber der Bedeutung, die er für diesen Kampf hat, wenn sie mit einer Infanterie zusammenstößt, die schon geschwächt oder in Kräfteentfaltung und Waffengebrauch gehemmt ist. So lange der eigentliche Infanteriekampf, das Ringen um die Feuerüberlegenheit zwischen den Infanterien noch nicht begonnen, lassen sich alle Mittel: Formationen, Deckung und Bewegung ausnutzen, die die Wirkung des feindlichen Feuers verringern. Hat dieser Kampf aber *wirklich* begonnen, das heißt, sind die Infanterien auf jene Distanz zueinander, daß um die Entscheidung im Kampf, um die Feuerüberlegenheit gerungen werden muß, dann gilt für sie der Satz: Wirkung gilt vor Deckung, die Mittel, um die feindliche Feuerwirkung zu verringern, dürfen nur noch so weit angewendet werden, wie ohne Gefährdung der eigenen größten Waffenwirkung möglich ist. Dann aber auch ist die Wirkung der heutigen Infanteriebewaffnung viel furchtbarer, als jemals die Wirkung des Artilleriefeuers auf den vorausgehenden Distanzen sein kann. Deswegen ist die Aufgabe der Artillerie, vorzusorgen, daß die eigene Infanterie auf eine gegnerische trifft, die nicht mehr ihre ganze Feuerkraft zur Geltung bringen kann; diejenige Artillerie, die das am besten besorgt hat, hat am vollendetsten ihre Daseinsaufgaben erfüllt.

Es sei noch einmal gesagt, wir leugnen nicht, daß die Schlacht beginnen kann durch Bekämpfung der feindlichen Artillerie, durch die eigene, wir glauben sogar, daß das vielfach der Fall sein wird, aber nach dem Dargelegten halten wir daran fest, daß das nicht durch Lehre und Vorschrift geschaffener Grundsatz sein darf, sondern in jedem Falle durch das Han-

¹⁾ Dieses richtig erkennend, warnen die deutschen Vorschriften vor der Absicht, den Artilleriekampf bis zu den äußersten Konsequenzen durchzuführen, das heißt davor, sein Alles bis zur eigenen Vernichtung einzusetzen, um den Zweck zu erreichen, für den man den Kampf unternommen hat. Unsere westlichen Nachbarn dagegen, deren Denkart wenig zusagt, auf Richtigkeit des selbständigen Handelns nach den gerade vorliegenden Umständen zu vertrauen, haben die Vorschrift, daß eine abgezählte Zahl Batterien für den Artilleriekampf verwendet und andere intakt gehalten werden für die Begleitung des Infanterieangriffes.

deln nach dem Bedürfnis der momentanen Lage erzwungen sein muß.

Ist die dargelegte Ansicht über die Daseinsaufgabe der Artillerie richtig, so ergeben sich daraus zwei Dinge.

Zuerst: Nur wenn die Artillerie von Anfang bis zu Ende in inniger Fühlung mit ihrer Infanterie steht, kann sie ihr so dienen, wie deren Bedürfnis erfordert. Diese innige Verbindung ist niemals genügend, herbeizuführen durch Telephon und andere Verbindungsmittel zwischen dem fernableibenden Artilleristen und dem Truppenführer, sondern allein dadurch, daß die Artillerie dabei ist und aus nächster Nähe selbst das Bedürfnis der Infanterie erkennt. Die Artillerie muß trachten, immer so weit vorne zu sein, wie die Gefechtsentwicklung der Infanterie gestattet.

Das andere: Jede Infanterie bedarf der ihrer Gefechts-handlung vorausgehenden Bearbeitung des Gegners durch Artilleriefeuer. Daraus ergibt sich, daß die Artillerie nicht zu großer Massenwirkung konzentriert werden darf, sondern möglichst zu verteilen ist.

Truppenführung und Feldverschanzung.

Von Oberstleutnant Julius Meyer.

(Fortsetzung.)

a. d. Donau 1866. Vom Schlachtfelde Königgrätz waren die österreichischen Armeekorps am 3. Juli hinter die Elbe zurückgewichen. Im Verlauf des 4. gelang es Benedek, die durcheinandergekommenen Truppen bei Tynist - Hohenmauth-Chrudim in drei Gruppen zu ordnen.

Seine Absicht war, östlich der Straße und Eisenbahn nach Wien, bei der Festung Olmütz eine Flankenstellung zu beziehen. Die nördliche Kolonne II., IV. Armeekorps, 2. leichte Kavalleriedivision marschierte über Wildenschwert — die mittlere I., III., VI., X. Armeekorps und die Artilleriereserve über Zwittau — die südliche VIII., sächsisches Armeekorps 1. leichte 1, 2, 3 Reservekavalleriedivision über Politschka, nach dem Lager von Olmütz ab.

Mitten in der Bewegung führten neue Entschlüsse über die Fortsetzung des Krieges zur Aenderung des Planes. Durch diplomatische Unterhandlungen hatte sich nach der für Oesterreich siegreichen Schlacht von Custoza auch die politische Lage in Italien verschoben. Venetien ward vom Kaiser Franz Joseph I. an Kaiser Napoleon III. abgetreten, der es König Viktor Emanuel anbot. Dadurch wurde es möglich, vorerst das V. und IX. Armeekorps aus Italien zurückzuziehen. Mit ihnen sollte sich die Nordarmee zum Schutz der Hauptstadt an der Donau vereinigen.

Benedek beharrte zunächst auf seiner ursprünglichen Absicht, um jedoch der neuen Auffassung einigermaßen gerecht zu werden, ließ er die vier Kavalleriedivisionen der südlichen Kolonne in breiter Front über Brünn und Iglau nach der Thaya zurückgehen. Hinter diesem Schleier erfolgte bei Lettowitz der Abtransport des X. Armeekorps nach